

Berichte zum Studententag *Bekenntnisse heute und zum Update Ökumene*

Jahrestagung des Evangelischen Bundes

26. und 27.09.2025

in der Evangelischen Akademie Frankfurt/M.

Das Anliegen der Jahresversammlung war ambitioniert: Ein Bogen sollte gespannt werden von Nizäa, der antiken Bekenntnissynode vor 1700 Jahren, bis in die gegenwärtigen kirchlichen Praxisfelder wie Pop Up Church und Ökumene. Theologisch anspruchsvoll, interaktiv und ebenso für Studierende wie für lange mit dem Feld Befasste sollten Weitergetragenes und Durchtragendes interessant und lebensnah in Vorträgen, Workshops, Gesprächen und Diskussionen freigelegt werden. Das Programm des Studententages am Freitag von 09:30 bis 16:00 Uhr trug dem durch ein vielfältiges thematisches Spektrum Rechnung und das Update Ökumene vertiefte die gesamtkirchliche Perspektive am Samstag. Von den Vorträgen und Workshops des Studententages bzw. des Podiums beim Update Ökumene legen die jeweiligen Beobachterinnen und Beobachter bzw. die Referentinnen und Referenten selbst hier ihre Kurzberichte vor.

STUDENTENTAG

- 1 **Vortrag: Der historische Rahmen des Nizäums und seine Wirkung bis heute**
Prof. Dr. Karl Pinggéra

(Bericht: Prof. Dr. Volkmar Ortmann)

In seinem Vortrag veranschaulichte der Referent diese Frage mithilfe der Deckengemälde aus der Klosterbibliothek in St. Gallen von Joseph Wannenmacher (1722–1780). Sie zeigen die vier ersten (ökumenischen) Konzile und bilden deren wesentliche Inhalte ab. Am Beispiel der Darstellung des Konzils von Nizäa ging er der Frage nach, was wir heute kirchengeschichtlich darüber wissen und wie die Vorstellung davon war bzw. ist.

So steht in dem Deckenfresko zum Konzil von Nizäa das Stichwort „homoousios“ im Zentrum. In der Tat ist das Bekenntnis als wesentliches Ergebnis des Konzils in Erinnerung geblieben. Viel wesentlicher sei damals aber die Einigung auf einen gemeinsamen Ostertermin gewesen, ebenso die Bezugnahme auf die allgemeine „katholische“ Kirche. Das Stichwort „homoousios“ habe in den theologischen Debatten der Folgezeit kaum eine Rolle gespielt, und erst in der Fassung des Konzils von Konstantinopel (381) habe das Bekenntnis von Nizäa seine heute bekannte Gestalt bekommen.

Insgesamt ist historisch nur wenig Konkretes greifbar, weil die Quellenüberlieferung äußerst spärlich ist. Festhalten lässt sich, dass der Einigungswunsch des Kaisers wichtig war und er (erstmals) Bischöfe des gesamten Reichs zusammenrief. Etwa 200 Bischöfe kamen in Nizäa zusammen.

Die Rolle des Kaisers sei historisch und kirchenpolitisch interessant, denn einerseits berief er in seiner Funktion als oberster Priester (*pontifex maximus*) das Konzil ein, aber es steht zu vermuten, dass er an den Diskussionen und Entscheidungen viel weniger beteiligt war, als es etwa die Darstellung des Eusebius nahelege, gerade weil dieser es so betont.

In der Darstellung auf dem Deckengemälde in St. Gallen kommt nun die Vorstellung zum Ausdruck, dass ein Konzil sowieso nur vom Papst einberufen werden kann. Die Spannung zwischen historischer Überlieferung und dieser kirchenpolitischen Idee werde künstlerisch so gelöst, dass der Berater des Kaisers, Bischof Ossius, sowie die beiden Gesandten des römischen Bischofs als Vertreter des Papstes in zentraler Position gezeigt werden, während der Kaiser am Rand platziert ist.

Sicherstellung der Göttlichkeit Jesu; unklar ist die Bedeutung des Wortes „*homousios*“.

Auch viele der anwesenden Bischöfe hätten wohl damals keine konkrete Vorstellung davon gehabt. Er habe in der Folgezeit auch erst ab ca. 350 bei Athanasius in der Polemik gegen theologische Gegner eine Rolle gespielt. Die Darstellung in St. Gallen entspreche eher den Lehren des Konzils von Konstantinopel (381) und projiziere eine spätere Situation auf das Nizänische Konzil.

Der Referent stellte auch die Frage, ob die Darstellung der ersten vier Konzile auf den Deckenfresken im Sinne eines *consensus quinquesaecularis* gedeutet werden könne und insofern ein ökumenisches Bildprogramm darstelle. Er hege Zweifel daran, denn vermutlich sei die Absicht gewesen, sich mit dem Bildprogramm gegen eine aufklärerische (reformierte) Theologie zu wenden, die auf ein Bekenntnis verzichtet habe. Ebenfalls merkte er kritisch an, dass bei der Feier des Nizäums dessen

ökumenische Bedeutung betont, aber nicht erklärt, worin diese bestehe. Diese könne gerade in der theologischen Unfertigkeit des Bekenntnistextes bestehen und er schlug vor, das Jubiläum zum Anlass zu nehmen, das Nizäum in diesem Horizont neu zu interpretieren. Unter Verweis auf die Textkartuschen der Deckengemälde, worin unter Berufung auf Mt 28,20 die Gegenwart Christi und der Beistand des Heiligen Geistes beschworen würden, dass die „Pforten der Hölle“ (Mt 16,18) die Kirche nicht überwinden könnten, stellte der Referent abschließend die Frage, inwiefern es uns heute noch möglich sei, die Gegenwart Gottes und den Beistand Christi zu entdecken.

2 Response auf Prof. Dr. Karl Pinggéra Dr. Anna Krauss

(Bericht: Prof. Dr. Volkmar Ortmann)

In ihrer Response lobte Anna Krauss die gelungene Verknüpfung des Themas mit der visuellen Darstellung. Sie wies aber darauf hin, dass dieser thematische Auftakt große Voraussetzungen beinhaltete und insofern kein Einstieg für Einsteiger gewesen sei. Daran knüpfte sie mehrere Fragen, die auf den historischen Graben Bezug nahmen, der sich zwischen Nizäa 325 und dem Jahr 2025 auftue.

Dabei spielt auch eine Rolle, dass im Titel des Vortrags „Der historische Rahmen des Nizänums und seine Wirkung bis heute“ das Bezugswort für „seine“ uneindeutig sei.

Konkret fragte sie: „Wenn das Nizänum ein Ding wäre, was nehmen wir mit?“ Sei es ein „Heiliger Gral“ oder handele es sich dabei eher um „lästige“ AGB? Sei das Nizänum für uns heute nur ein historischer Text? Daran schloss sich die Frage an, wie Texte sinnvoll gefeiert werden könnten, die für die Mehrheit der Menschen keine wesentliche Rolle (mehr) spielten, obwohl sich die kirchliche Tradition darauf berufe. Das gelte für das Nizänische Bekenntnis ebenso wie für das anstehende Jubiläum der Confessio Augustana (2030).

Die anschließende Diskussion berührte die Rolle des Kaisers beim Konzil, die wie bereits erwähnt eher geringer einzuschätzen ist. Die anwesenden Bischöfe diskutierten, wesentlich wohl ohne ihn oder auch gegen seine Absicht, und verweigerten auf diese Weise einen schlchten Gehorsam.

Auch später, bis in die Zeit des Byzantinischen Reichs, habe es bei aller „Symphonie“ zwischen Kaiser und Patriarchen mitunter Widerstand gegen eine zu große Vereinnahmung durch die Politik gegeben.

Weitere Diskussionspunkte betrafen die Trinitätslehre und den Aspekt, dass die ökumenische Dimension des Nizäums darin liege, dass Kirchen sich mit diesem Text begegneten.

Ein weiterer Punkt war der Hinweis darauf, dass das Nizäum weniger ein dogmatischer oder rechtlicher Text als ein liturgischer Text sei, der auch durch die Musik Bekanntheit erhalten habe, wobei – so der Hinweis des Referenten – Franz Schubert (1797–1828) dabei dogmatisch schwierige Zeilen weggelassen habe.

3 Vortrag: Heute bekennen: christlich und öffentlich

Prof Dr. Thorsten Dietz

(Bericht: Lukas Link)

Zwischen Marburg und Zürich

Von Marburg bis in die Schweiz: So zeichnete Prof. Dr. Thorsten Dietz (Reformierte Kirche Zürich) in seinem Vortrag am Vormittag nicht nur seinen persönlichen Bekenntnisweg, sondern zog zeitgleich Parallelen zu den heutigen Spannungsfeldern zwischen Bekenntnispflicht und Bekenntnisfreiheit.

Obgleich uns Bekenntnisse heute überall begegnen, ist nicht jeder Sprachakt ein wissentlich bekennender und nicht immer muss ein Bekenntnis als ein solches erkannt werden.

Seine Arbeit für die Studienstiftung „Kein anderes Evangelium“ am Anfang seines Werdegangs könne man, so Dietz, als Sachinformation verstehen, andere könnten es als Bekenntnis, manche sogar als Geständnis auffassen.

Bekennen heute

Bekenntnisse sind heute allgegenwärtig. Ob Politik, Fußball oder Modelabel, überall wird bekannt. Auch das christliche Bekenntnis erlebt einen Aufschwung. Man könne von einer Rekonfessionalisierung des Christentums sprechen.

Es zeigt sich: Bekenntnisse sind mehr als nur eine gemeinsame Einigung auf Inhalte, sie sind die Voraussetzung gemeinsamer Verbundenheit. Sie können Halt und Geborgenheit geben. Gerade wenn die Zeiten unsicher sind, steigt der Wunsch nach einer solchen Sicherheit. Dies könne man nicht nur in den aktuellen Entwicklungen der USA beobachten.

Dimensionen des Bekennens

Dabei hat Bekennen zwei Dimensionen. Zum einen ist Bekenntnis immer persönlich: Selbstverortung, Klärung, manchmal Offenbarung. Zum anderen geschieht es im sozialen Raum und bleibt nicht ohne Folgen, manchmal schwerwiegende.

Für das christliche Bekenntnis tritt noch eine weitere Ebene hinzu: Es ist das Wissen um das ‚ermöglichte Bekennen‘, es verdankt sich dem Bekenntnis Gottes zu mir.

Dieses Gegründet-Sein auf einen Dritten schafft Stabilität und Vertrauen. Es verschärft jedoch auch Verwerfungen. Wo Konflikte auftreten, muss im Grunde auch das Gottesverhältnis der Person infrage gestellt werden. Dafür liefert die Geschichte zahlreiche Beispiele, bis dahin, dass auch heute noch, 1700 Jahre später, verbale Verwerfungen auf Arius zu hören sind.

Offen bleibt die Frage, ob etwas ein Bekenntnis sein kann, wenn man es bekennen muss.

Fazit

Bekenntnisse erfüllen einen wichtigen Zweck, ohne sie geht es nicht. Doch gerade im Umgang mit religiösen Bekenntnissen ist „Ambivalenz-Management“ gefragt. Der Verweis auf etwas Größeres darf nicht an die Stelle von Gott, ja von Gottes Bekennen zur Welt treten.

Bekenntnisse verdanken sich immer einem historischen Anlass der Streitigkeit, in dem neue Klarheit erheblichen Mehrheiten einleuchtet. Jede neue Klarheit ist aber immer nur vorläufig und steht in einem Prozess der Anerkennung.

Das Bekennen zu Gott in seiner Bewegung auf den Menschen zu, so schließt Dietz, setzt voraus, dass auch diese Bekenntnisse in Bewegung bleiben. Weil wir „keinen anderen Gott kennen als einen beweglichen, sich in der Geschichte in Jesus offenbarenden Gott“.

Das Nizäum bleibt als „Schritt in dieser Bewegungsgeschichte Gottes und des Christentums dafür bis heute eine ungeheure anregende Geschichte“.

4 Response auf Prof. Dr. Thorsten Dietz

Prof. Dr. Rebecca Müller

(Bericht: Elisabeth Engler-Starck)

Prof. Dr. Rebecca Müller begann ihre Response mit einem biographischen Rückblick auf ihr Theologiestudium.. Für sie eine Zeit der Freiheit, der intellektuellen und geistigen Nahrung, aber auch eine Zeit der Auseinandersetzung zwischen liberalen und evangelikalen studentischen Milieus: „Nie habe ich mich so oft und so vehement bekannt wie in der Marburger Zeit. Wo stehst du? Links oder rechts? Liberal oder evangelikal? Es ging um mehr als abweichende Meinungen. Es war immer ganz persönlich.“

Heute, in der Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren, erlebt sie eine entspanntere, diversere theologische Landschaft. Gesellschaftstheoretische Studien stützen diese Wahrnehmung: Trotz Debatten z. B. über Migration oder Gender herrsche in Deutschland ein breiter liberaler Grundkonsens, (noch) keine gesellschaftliche Spaltung wie z. B. in den USA. Das motiviere, gerade auch aus dem Glauben heraus, am gesellschaftlichen Zusammenhalt mitzuwirken.

Vor dem Hintergrund wachsender religiöser Gleichgültigkeit in der Gesellschaft plädierte Müller für eine öffentliche Kirche, die nicht sich selbst, sondern die Fragen der Menschen in den Mittelpunkt stellt und in diesen Fragen versucht, das Evangelium zu erkennen. Diese Uneigennützigkeit sei entscheidend: „Menschen merken, wenn wir sie verzwecken wollen. Sie merken, ob wir sie in ihrer geschöpflichen und erlösten Freiheit und Einzigartigkeit ernst nehmen oder nicht.“

Schließlich verwies sie auf die EKHN, deren Grundartikel das Bekenntnis als fortlaufenden, gemeinschaftlichen Prozess versteht. Das stellt immer wieder die Frage, wo wir neu bezeugen müssen. Und es ist gut, so Müller, dass wir die Möglichkeit haben – ohne Beliebigkeit, sondern immer auf Grundlage der biblischen Überlieferung und der Bekenntnisschriften –, das Bekennen in Kommunikation, im Diskutieren und gemeinsamen Gebet um den Heiligen Geist immer wieder im „Wir“ zu erleben.

5 Workshop: *Freikirchliches Bekennen als theologische Herausforderung und Glaubensinspiration*

Dr. Lothar Triebel

(Bericht: Dr. Michael Gerhardt)

Schon der zweigeteilte Titel des Workshops machte einerseits auf die spezielle Situation des Bekenntnisthemas im freikirchlichen Kontext aufmerksam, lud andererseits aber auch zu einer wertschätzenden und ggf. sogar die eigene landeskirchliche Tradition bereichernden Wahrnehmung freikirchlichen Bekennens ein.

Diese zwei Aspekte korrespondieren mit den beiden grundlegenden Beobachtungen, dass Freikirchen sehr verschieden sind – und das nicht nur weltweit, sondern schon allein im deutschen Kontext –, und dass daher sowohl das Bekennen als auch dessen Inhalt oft zu einem eher individuellen Akt einer einzelnen Person oder Gemeinde wird (bei der Taufe, Altar Call etc.). Deshalb spreche man mit Blick auf die Freikirchen, so Lothar Triebel, auch häufig nicht von anderen „Konfessionen“ (confessio = Bekenntnis), sondern unter Übernahme eines lateinisch-engl. Begriffes von „Denominationen“ (Benennungen).

Unter dem Begriff Freikirche sammeln sich so grundlegend verschiedene Kirchen und Gemeindebünde wie die SELK, der Bund der Freien evangelischen Gemeinden, der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden, die Evangelisch-Methodistische Kirche oder die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten u. v. a. m.

Erste Zugänge lieferten im Workshop ein kurzer Ausflug in entsprechende Bücher und Lexika aus dem freikirchlichen Kontext und eine Textarbeit an verschiedenen Absätzen der Schleitheimer Artikel. Dabei wurde u. a. klar, dass oft intuitiv mit der Täuferbewegung in Verbindung gebrachte Aspekte, wie Endzeitbewusstsein, Kongregationalismus oder die Gläubigentaufe, deutlich weniger stark akzentuiert sind als erwartet, wenngleich viele Freikirchen bis heute u. a. durch diese Schwerpunktsetzungen charakterisiert sind.

Es wird klar: Bekenntnisse dienen im freikirchlichen Kontext neben der Selbstvergewisserung des Einzelnen bzw. der Ortsgemeinde auch der Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit. Im Fall des baptistischen Bekenntnisses des 19. Jahrhunderts war der Grund der Formulierung beispielsweise gar eine Anfrage der Hamburger Stadtregierung. Die später entstandene ausführliche baptistische Schrift "Rechenschaft vom Glauben" bezieht sich eingangs, wie übrigens viele freikirchliche Bekenntnisäußerungen, auf das Apostolikum, und man kann im Weiteren durchaus seine allgemeine Anerkennung bei den meisten evangelischen Freikirchen der Gegenwart voraussetzen, auch ohne dass sich jeweils darauf bezogen würde.

Lothar Triebel stellte anschließend Bekenntnisse von Ortsgemeinden in deren Webauftritten vor, wobei auffällt, dass neben dem Bezug zum Apostolikum und der Ausgestaltung der entsprechenden Artikel desselben der Bezug zur Normativität der Bibel hervorgehoben wird, die im Apostolikum zumindest nicht explizit vorkommt. Dies kann sicher als eine Unterstreichung des Festhaltens an dem verstanden werden, was man aus freikirchlicher Perspektive im landeskirchlichen Raum häufig als relativiert wahnimmt. Dazu passt der oft geäußerte Bezug auf die Reformation, auf die sich der protestantische Glaube ja gerade gründet. Somit wird profiliert, aber eben auch angeschlossen (vgl. z. B. das Statement der Vereinigung Evangelischer Freikirchen).

Den Abschluss bildete ein Blick in anti-"freikirchliche" Bekenntnisse, wie z. B. Artikel 9 der CA und deren Apologie, der die Wiedertäufer verwirft, aber auch in die Überwindung der heftigen Ausgrenzungen und der Verfolgungen der Täufer im 16. Jahrhundert, z. B. durch Schuldbekenntnis und Vergebungskakt zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Mennonitischen Weltkonferenz während der LWB-Vollversammlung 2010 in Stuttgart. So kann auch z. B. die Charta Oecumenica, unterschrieben von allen in der ACK mitarbeitenden Kirchen, Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen Europas formulieren und eine gegenseitige Bereicherung aller evangelischen Denominationen anstoßen.

6 Workshop: *Bekenntnis auf anglikanisch – von Nicäa über 39 Artikel bis "Common Worship"*

Dr. Kai Funkschmidt

(Bericht: Dr. Kai Funkschmidt)

Der Anglikanismus kennt kein spezifisch eigenes Bekenntnis, das der Confessio Augustana und dem Heidelberger Katechismus usw. vergleichbar wäre. Anerkannt sind ausdrücklich die drei altkirchlichen Bekenntnisse der ökumenischen Christenheit: Athanasianum, Apostolicum und Nicaeno-Constantinopolitanum, letzteres meist als „Nicene Creed“ abgekürzt. Sie gelten als verbindliche und zugleich hinreichende Aussagen über den christlichen Glauben. Diese sind aber natürlich nicht anglikanisch, sondern ökumenische Bekenntnisse. Im Gottesdienst gebraucht wurde früher vor allem das Athanasianum, heute in der Regel das Nicaenum, nur selten das Apostolicum.

Die Thirty-Nine Articles von 1571 ist derjenige Text, der einem anglikanischen Glaubensbekenntnis am nächsten kommt. Unübersehbar sind hier sprachliche und theologische Anleihen typisch lutherischer und typisch reformierter Theologie.

Seit dem späten 19. Jh. wird zur Beschreibung der Kernelemente anglikanischer Theologie am häufigsten auf das sogenannte „Chicago-Lambeth-Quadrilateral“ von 1888 verwiesen. Wichtig ist, dass das Ziel dieser Erklärung nicht konfessionelle Abgrenzung war, sondern dass sie als Grundlage für eine ökumenische Verständigung innerhalb der Christenheit gedacht war. Demnach gehörten vier Merkmale zur Kirche (allenfalls der vierte Artikel kann als spezifisch anglikanisch gelten):

1. Die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments enthalten alles Heilsnotwendige.
2. Die Glaubensbekenntnisse (insbesondere Nicaenum und Apostolicum) enthalten alle notwendigen Aussagen über den christlichen Glauben.
3. Es gibt zwei Herrensakramente, nämlich die Taufe und das Abendmahl mit „wortgetreuer Einsetzung“ und den dazugehörigen Elementen.
4. Der historische Episkopat in lokaler Ausprägung.

In der kirchlichen Praxis stecken die dogmatischen Grundlagen, also das Bekenntnis der Anglikanischen Kirche(n), aber vor allem in ihrer Liturgie. Diese war bis ins 20. Jahrhundert weltweit in einem einheitlichen Book of Common Prayer festgelegt. In den letzten Jahrzehnten haben immer mehr anglikanische Provinzen (wie die 42 selbständigen regionalen Kirchen heißen) eigene, etwas modernere Versionen des Book of Common Prayer eingeführt. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum die geplante Einführung einer Liturgie für die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in der Church of England 2023 zu so massiven Konflikten führte: Eine solche Liturgieänderung ist eine Änderung der Lehre.

7 **Workshop: Altkirchliche Bekenntnisse und ihre Bedeutung in der Ökumene heute**

Dr. Dagmar Heller

(Bericht: Dr. Dagmar Heller)

Nach einer kurzen Bestandsaufnahme über die altkirchlichen Bekenntnisse (Athanasianum, Apostolikum, Nizäno-Konstantinopolitanum) und deren Geschichte in Ost- und Westkirche ging es um die Rolle des Nizänokonstantinopolitanums (NK) in der Ökumene.

Das NK ist die gemeinsame Grundlage der Christen, in der der trinitarische Glaube ausgedrückt ist. Das ist ausgedrückt in der Satzung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Allerdings ist das NK bzw. eine bestimmte Aussage im NK ein Streitpunkt in der ökumenischen Debatte: Die Aussage im dritten Artikel des NK, dass „der Heilige Geist aus dem Vater UND DEM SOHN hervor“geht, wird vor allem von orthodoxer Seite problematisiert. Es handelt sich darum, dass „und dem Sohn“ (lateinisch: filioque) im Westen im Alleingang in den ursprünglichen Text eingefügt wurde. Diese Einfügung bedeutet auch eine theologische Veränderung: Der Vater ist dann nicht mehr alleiniges Ursprungsprinzip. Die westliche Seite ihrerseits sieht in der ursprünglichen Formulierung (also ohne ‚filioque‘) eine Subordination des Sohnes unter den Vater. Dahinter stehen zwei unterschiedliche Denkweisen: Im Osten ist man daran interessiert, die spezifischen Charakteristika und Funktionen jeder Person der Trinität auseinanderzuhalten, während es im westlichen Denken stärker um die Beziehungen zwischen den drei Personen geht.

In internationalen ökumenischen Dialogen wurde immer wieder vorgeschlagen, in ökumenischen Gottesdiensten das NK ohne ‚filioque‘ zu sprechen. Im Dialog zwischen dem Lutherischen Weltbund und den Orthodoxen wurde 2024 wieder dieser Vorschlag gemacht, allerdings zum ersten Mal auf dem Hintergrund, dass die orthodoxe Seite zum Ausdruck brachte, dass die westliche Formulierung und die dahinterstehende Theologie durchaus eine Berechtigung haben.

Zum Abschluss wurde noch darauf eingegangen, dass inzwischen in der Ökumene etliche Kirchen (vor allem jüngere) auf vorformulierte Bekenntnisse verzichten, weil es ihnen stärker um die persönliche Beziehung zu Gott geht.

Als gemeinsame Grundlage kann das NK dennoch als Richtschnur dienen, weil es den allen Kirchen gemeinsamen trinitarischen Glauben zusammenfasst und in dieser Hinsicht von allen Kirchen akzeptiert wird, selbst wenn es nicht als offizieller Bekenntnistext benutzt wird.

8 Workshop: Ich bekenne...! Die Wahrheit über den Dialog der Religionen

Dr. Dr. Peter Noss

(Bericht Elisabeth Engler-Starck)

Unter dem Titel „Ich bekenne...! Die Wahrheit über den Dialog der Religionen“ lud Dr. Dr. Peter Noss, Referent für den interreligiösen Dialog mit dem Judentum im Zentrum Ökumene von EKHN und EKKW, zu einem Workshop ein. Überraschend begann die Veranstaltung jedoch mit einem Video über die Fankultur von Borussia Dortmund. Der Film porträtierte eine Anhängerin, die ihr Leben konsequent auf den Verein ausrichtet und vor jedem Spiel feste Rituale pflegt. Gerade in dieser quasi religiösen Hingabe wurde der thematische Bezug dann deutlich: Ohne eine konkrete Religion als Maßstab zu setzen, sollten die Teilnehmenden grundlegende Merkmale von Religion herausarbeiten.

Im zweiten Teil arbeiteten die Gruppen mit vorbereiteten Handouts und analysierten typische Kennzeichen verschiedener Glaubensrichtungen – etwa des Hinduismus, Sikhismus oder der Bahai. Die Ergebnisse präsentierten sie anschließend im Plenum in einem kleinen Rollenspiel, in dem sie als Vertreter*innen der jeweiligen Religion agierten. In der darauf aufbauenden Schlussrunde wurde deutlich, wie viel „Übersetzungsaufwand“ im Gespräch zwischen Religionen nötig ist – und wie viel mehr zu dem Thema noch zu sagen wäre, als es in einem kurzen Workshop möglich war.

9 Workshop: Das Dogma ist das Drama.

An wen oder was glaubt eigentlich die evangelische Kirche?

Propst Oliver Albrecht, Pröpstin Henriette Crüwell

(Bericht: Propst Oliver Albrecht)

Unsere Aufgabenstellung an die Workshopgruppe lautete:

"Wir haben viel gehört und wollen jetzt selbst ins Nachdenken und besser noch: Ins Handeln kommen. Dramatisch soll es in den nächsten Minuten zugehen, *das Dogma als Drama*, dazu haben Sie sich angemeldet. Die Idee: Jedes neue Dogma löst und schafft (!) Probleme. Hinter heutigen Problemen stehen frühere Lösungen."

Um dabei aus dem Schwarz-Weiß-Denken herauszukommen, ist uns das Mischpult eingefallen. Hier gibt es nicht nur *An* oder *Aus*, sondern wunderbare Schiebereglern. Höhen und Tiefen können fein reguliert werden, die richtige Balance wird gefunden, Echo und Hall werden eingestellt und die Lautstärke sowieso. Wichtig: Bässe sind nicht besser als Höhen, laut nicht besser als leise. Auf den guten Klang kommt es an.

Wie klingt Kirche gut? Wir haben Ihnen ein himmlisches Mischpult mitgebracht. Und Sie dürfen jetzt damit spielen: Wie klingt Kirche gerade? Wo müsste jetzt in 2025 nachjustiert werden, damit sie noch schöner klingt?"

Die Einstellmöglichkeiten waren:

1. Credo als gemeinsame Anbetung – Credo als persönlicher Appell
2. Gott wirkt in der Geschichte: der Allmächtige – Gott hilft, mein Schicksal anzunehmen: der Solidarische
3. Christus ist historische Ereignis – Christus ist symbolisches Zeichen

4. Christus ist für uns gestorben, damit wir ewiges Heil erlangen – Jesus hat uns vorgelebt, wie wir unsere Sache hier gut machen
5. Ein Credo nur mit Geburt und Tod Jesu – Ein Credo mit dem vorbildlichen Lebensstil Jesu
6. Der Geist in der Kirche als Christi Geist – Die Geistkraft in der Welt als Lebensgeist
7. Menschsein heißt Sünder sein – Menschsein bedeutet gut sein können und wollen
8. Versöhnung als zu erstrebende Möglichkeit – Versöhnung als unveränderbare Wirklichkeit
9. Kirche als Heilsanstalt: Sammlung – Kirche in der Gemeinschaft Menschen guten Willens: Sendung
10. Jenseits-Eschatologie und Jüngste Gericht – Präsentische Eschatologie und irdische Gerechtigkeit



Dogma-Mischpult als Diskussionsanlass

10 Workshop: Pop Up Church und Co. Neue Formen von Kirche

Dr. Katharina Scholl

(Bericht: Pfn. Astrid Maria Horn)

Welche Ideen und Projekte verstecken sich hinter dem Begriff Pop Up Church? Dr. Katharina Scholl berichtete von ihren Erfahrungen und eigenen Projekten und widmete sich der kirchentheoretischen Perspektive des Formats. Sie erzählt, dass sie selber die Pop Up Church als große Spielwiese für sich entdeckt hat. Es sei ein Format mitten im Leben, das den Alltag der Menschen unterricht.

Die Bewegung beginnt bei einer Handvoll Vikar*innen in der Nordkirche. Sie wollen Menschen außerhalb des kirchlichen Rahmens erreichen. Ihr Ziel ist es, Menschen mit den großen Motiven des Christentums in Berührung zu bringen. Der Talar dient dabei als Kennzeichen des Christentums. So sind sie in der Öffentlichkeit erkennbar, stehen dabei aber auch immer in einer gewissen Spannung. Der Talar ist Zeichen der eigenen Religiosität und kann gleichzeitig auch Distanz aufbauen. Scholz nennt als Beispiel die Aktion „Du siehst mich?! Gottes starke Töchter“, mit der Vikarinnen 2019 in Hamburg auf das Thema Gewalt gegen Frauen aufmerksam machen.

Scholz selber hat schon viele eigene Aktionen durchgeführt und gibt den Anwesenden einen Einblick in ihre Arbeit. Die reicht von Himmelfahrt im Aufzug unter dem Motto „Du bist himmlisch“ im Oberstadtaufzug in Marburg über einen Flashmob-Brunch in Hanau-Großauheim und eine Erfrischungsaktion an heißen Sommertagen bis hin zu einem Liebesschauer auf einem Marktplatz, bei dem sich Menschen vorher aufgenommene Segensworte aus einem Duschkopf zusprechen lassen können.

Im Anschluss widmet sie sich dem Thema Pop Up Church aus kirchentheoretischer Perspektive.

Das Format bringe uns dazu, zu reflektieren, welche religiösen Gehalte anschlussfähig seien. Rituale müssten als unmittelbar hilfreich von Menschen erlebt werden können. Pop-Up-Formate lassen das weite Feld von Kasualien im Sozialraum erahnen. Der Fokus liege dabei auf einer ereignisbezogenen Kirchenbindung und der Erzeugung von heiligen Momenten. Das Format mache den missionalen Grundzug des Christentums erfahrbar, sei eine performative Form des Bekenntnisses. Es akzentuiere die öffentliche Form des Evangeliums.

Zum Schluss bekommen wir Zuhörenden noch einen kurzen Ausblick auf ihre nächste Aktion. Scholz zeigt ein Bild davon und im Publikum werden Ideen gesammelt, was es sein könnte. Viel Kreatives kommt zusammen und die ein oder andere neue Idee entsteht unter den Anwesenden. Danach wird aufgelöst. Die Aktion wird im nächsten Jahr durchgeführt.

11 Workshop: Was ist mir heilig? Bekenntnisse in Schule und Unterricht

Dr. Mark Linden

(Bericht: Prof. Dr. Volkmar Ortmann)

In dem Workshop mit Mark Linden ging es unter dem Titel „Was ist mir heilig?“ um Bekenntnis im schulischen Kontext.

Als Auftakt waren die Teilnehmenden vor die Aufgabe gestellt, zu sagen, was ihnen jeweils im Zusammenhang mit Schule als Anlass zum Bekenntnis begegne. Wiederholt wurde dabei die Erfahrung genannt, dass die Frage an die Lehrkraft gestellt wird: „Was glauben Sie denn?“ Wenn eine Pfarrperson als Lehrkraft agiert, scheint dies sogar noch stärker diese Frage anzuregen. Die Fähigkeit, sagen zu können, was einem selbst wichtig ist, und dies authentisch vermitteln zu können, ist hier an dieser Stelle ein wichtiger Aspekt.

Diese Wahrnehmung bekräftigte der Referent unter Verweis auf die KMU VI, in der Religionsunterricht an dritter Stelle rangiere, was den positiven Bezug zur Kirche angehe. Religionsunterricht sei umso wirksamer, je mehr die Positionalität der Lehrkraft erkennbar werde und zugleich eine offene Atmosphäre für den Dialog über unterschiedliche Auffassungen bestehে.

Ein weiterer Hinweis des Workshops betraf die Zusammensetzung der Lerngruppen: Es sei zu beobachten bzw. in Rechnung zu stellen, dass viele, wenn nicht sogar die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen im Religionsunterricht zwar christlich und kirchlich eingebunden seien, ohne jedoch unbedingt der eigenen (volkskirchlichen) Gemeinde anzugehören.

Man könne hier vielleicht konstatieren, dass eine Verschiebung von der „Volkskirche“ hin zu Bekenntnisgemeinden stattfinde. Die insgesamt zunehmende Heterogenität der Lerngruppen stelle aber die Aufgabe, Lern- und Erfahrungsräume im Religionsunterricht zu eröffnen, die dazu helfen, sprachfähig zu werden, um religiöse Erfahrungen auszudrücken. Der Referent verwies dabei auf die Unterscheidung von „religiösem Sprechen“ und „Sprache der Religion“. Am Beispiel eines Liedtextes von Crow machte er dies anschaulich, wie dies gelingen kann und vom lebensweltlichen Einstieg der Weg hin zu traditioneller Sprache gefunden werden kann.

Religion ist etwas Existenzielles. Der Religionsunterricht eröffnet den Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Inhalte kennenzulernen, die über eine reine Information über Religion (Außenperspektive) hinausgehen und eigene Erfahrungen mit Religion zu machen.

UPDATE ÖKUMENE

(Bericht: Dr. Alida Euler)

Der Samstagvormittag stand im Licht des traditionellen ‚Update Ökumene‘. Nach einer Begrüßung durch die beiden Vorsitzenden des EB Hessen (Astrid Maria Horn und Matthias Ulrich) sowie einer Bibelarbeit zu Joh 4 stellte Dr. Alida C. Euler im Namen des Vorstands des EB Hessen die beiden Moderatorinnen vor: Christina Schnepel, Leiterin des Zentrums Ökumene der EKHN und EKKW, moderierte das Gespräch der Expert*innen des Konfessionskundlichen Instituts. Zudem war Elisabeth Engler-Starck, Geschäftsführerin im EB Hessen sowie Inhaberin der Fachstelle Ökumene im Ev. Dekanat Büdinger Land, als Anwältin des Publikums aktiv.

Mit der Leitfrage „Wie steht es um die Einheit?“ eröffnete Christina Schnepel das Podiumsgespräch. Den Auftakt machte Dr. Dagmar Heller mit einem Blick auf die orthodoxen Kirchen, die in Deutschland im vergangenen Jahr mit einer ‚wandernden Ikone‘ präsent waren, mit der ökumenisch orientierte Gottesdienste gefeiert wurden. Weltweit ist die Frage nach der Ökumene in der Orthodoxie hingegen wenig im Fokus, wenngleich es mit Blick auf das Nizäno-Konstantinopolitanum sachte Hinweise auf zumindest eine Akzeptanz der Sinnhaftigkeit des – aber natürlich keinerlei Zustimmung zum – filioque gibt.

Als zentrales Ereignis im weltweiten ökumenischen Kalender wies Dr. Kai Funkschmidt, Referent für Anglikanismus und Weltökumene im Bensheimer Kl, auf die im Oktober bevorstehende Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung im ägyptischen Wadi El Natrun hin – die erste seit dreißig Jahren. Diskutiert werden dort Fragen der sichtbaren Einheit, der Rolle der Kirche angesichts von Krieg und Ungerechtigkeit sowie anthropologische Herausforderungen durch die vermehrte Nutzung von Künstlicher Intelligenz.

Breiten Raum nahmen während des Vormittags Fragen und Einschätzungen zu evangelikalen Bewegungen in Deutschland und den USA ein. Dr. Kai Funkschmidt und Pfr. Dr. Dirk Spornhauer betonten die notwendige Differenzierung zwischen Evangelikalen, Freikirchen und Pfingstkirchen. Neue Strömungen wie das „Seven Mountains Mandate“ oder die „Kingdom Minded Network Christianity“ zeigen, dass einige Gruppen evangelikaler Akteur*innen zunehmend politische und gesellschaftliche Einflussnahme anstreben.

Im Blick auf die katholische Kirche fokussierte Pfr. Martin Bräuer, Referent für Catholica, auf charismatische Bewegungen innerhalb des Katholizismus sowie auf den neuen Papst Robert Francis Prevost (Leo XIV.), den er als integrative Figur beschrieb. Seiner Ansicht nach werden Themen wie Synodalität und die Rolle der Frau im Katholizismus seine Amtszeit prägen – die Frage nach Weiheämtern bleibe jedoch von Leo XIV. aus Gründen dadurch zu befürchtender innerkatholischer Spannungen bewusst ausgeklammert.

Aktuelle Spannungen prägen nach Dr. Kai Funkschmidt auch die anglikanische Kirche: Der Rücktritt des Erzbischofs von Canterbury hängt hierbei eng mit innerkirchlichen Konflikten um Sexualität, Macht und das Bischofsamt zusammen. Weltweit sei damit auch die Einheit der anglikanischen Gemeinschaft herausgefordert.

Weitere Themen des Updates Ökumene, die durch Publikumsfragen eingebracht oder vertieft wurden, waren die Entwicklungen in der Ukraine, die Frage nach der Frauenordination in unterschiedlichen Konfessionen sowie die Diskussion um Formen eines ökumenischen Religionsunterrichts.

Das ‚Update Ökumene‘ zeigte eindrücklich: Die Suche nach Einheit bleibt von Spannungen und Differenzen geprägt, eröffnet aber zugleich neue Räume für Gespräch, theologische Klärung und gemeinsames Handeln.